

Ausführliche, wahrheitsgetreue Schilderung

d e r

gesetzwidrigen Hinrichtung

des unglücklichen

Johann Calas

z u

Toulouse in Frankreich.

Zu haben in Gumpendorf, untere Annagasse Nr. 507, 2. Stock, Thür Nr. 9.

Johann Calas.

Wenn man auch glauben darf, daß die Menschheit in manchem Guten vorwärts geschritten sei, so möchte man beinahe versucht werden, diesen wohlthuenden Glauben wieder abzulegen, wenn man wahrnimmt, daß noch im achtzehnten Jahrhundert der mißverständene Religionseifer sich ein so schreckliches Opfer gebracht habe, als die gefekwidrige Hinrichtung des unglücklichen Johann Calas ist. Ich nehme keinen Anstand, diese schauerliche Geschichte zu erzählen, weil ich hoffen darf, damit Gutes zu wirken und in den Herzen meiner jungen Leser und Leserinnen Abscheu gegen Religionshaß zu erwecken.

Johann Calas war ein acht und sechzig Jahre alter Kaufmann zu Toulouse im mittäglichen Frankreich, trieb daselbst seit vierzig Jahren die Handlung und wurde von allen, die ihn kannten, für einen guten Hausvater, einen braven Bürger, einen in allem Betracht rechtlichen Mann gehalten. Er war Protestant, so wie seine Frau und Kinder, außer einem einzigen Sohn, der katholisch geworden war, und dem der Vater seinen Schritt so wenig verdachte, daß er demohngeachtet fortfuhr, ihm einen Jahrgehalt zu geben und seit dreißig Jahren eine eifrig katholische Magd in seinem Dienst behielt, die alle seine Kinder erzogen hatte. Einer der Söhne des Calas, Marc Antoine, hatte die Rechte studirt, und war in seinem Benehmen unruhig, finster und heftig, auch hatte er eine starke Leidenschaft zu hohem Spiel. Da er nicht katholisch war, so war es ihm nicht erlaubt, Advokatengeschäfte zu übernehmen, das ihn bitter kränkte, dennoch wollte er deswegen seine Kirche nicht verlassen, aber sein Mißvergnügen wuchs von Tag zu Tag stärker, so daß er endlich beschloß, sein Leben durch einen Selbstmord zu endigen, welches er auch einem seiner Freunde entdeckte. Einst an einem Abend, da er all sein Geld im Spiel verloren hatte, führte er sein böses Vorhaben aus. Ein Freund von seiner Familie und ihm selbst, Namens Lavaise, ein edler junger Mensch von neunzehn Jahren, kam von Bordeaux nach Toulouse und speiste Abends bei der Familie Calas. Der Vater, die Mutter, Marc Antoine, ihr ältester, und Pierre, ihr zweiter Sohn, speisten zusammen. Nach dem Essen ging man auf einen kleinen Saal und Marc Antoine entfernte sich; endlich ging der junge Lavaise fort. Kaum waren er und Pierre, der ihn begleitete, die Treppe hinabgekommen, so sahen sie den Marc Antoine unten an der Thüre eines Magazins hängen und sein Kleid auf einem Tisch liegen. Sein Hemd war nicht einmal in Unordnung, eben so seine Haare und an seinem Leibe fand man nicht die mindeste Spur von irgend einer Verletzung. Den Vater und die Mutter ergriff der wüthendste Schmerz, so daß man ihr Geschrei in der Nachbarschaft hörte. Lavaise und Pierre Calas liefen nach Wundärzten und Gerichtspersonen und indessen sammelte sich das Volk von Toulouse um das Haus. Ein schwärmerischer Kopf darunter schrie unbedachtsamerweise: daß der alte Calas seinen Sohn selbst aufgehängt habe und sogleich wurde dieß unsinnige Geschrei allgemein. Einige setzten hinzu: der Verstorbene habe katholisch werden wollen und aus Rache habe die Familie sammt dem jungen Lavaise ihn ermordet. Der größte Theil der Stadt glaubte diese Abscheulichkeit und behauptete: es sei bei den Protestanten ein Glaubenssatz, daß Eltern ihre Kin-

der ermorden müßten, wenn sie zur katholischen Kirche übergehen wollten. Man begrub also den Gehängten mit großen Feierlichkeiten in der St. Stephanskirche, so sehr sich der Pfarrer dagegen sträubte; man errichtete ein prächtiges Trauergerüste, machte auf demselben ein Skelett beweglich, das den Marc Antoine Calas vorstellte. In der einen Hand hatte es einen Palmenzweig, in der andern eine Feder, womit es das Glaubensbekenntniß unterschrieb, alles, um die Gemüther zu erhitzen und gegen die unglückliche Familie einzunehmen. Der Vater, die Mutter, die Kinder, die Magd, auch Lavaise wurden in Ketten gelegt und peinlich verhört. Täglich versammelten sich dreizehn Richter, um den Proceß zu beschleunigen, denn es nahten sich die Tage eines Festes, das die Louloufer alljährlich zum Andenken der Niedermehlung von vierhundert ihrer reformirten Mitbürger feierten und es waren gerade hundert Jahre seit diesem Blutbade verflossen. Man sagte daher laut: Das Schaffot, auf dem die Calas gerädert werden sollten, werde die schönste Zierde des Festes sein und die Vorsehung selbst führe die Opfer herbei, die ihrer heiligen Religion gebracht werden sollten.

Man hatte keinen Beweis gegen die unglückliche Familie und konnte keinen aufbringen, leider mußte die Religion, zu der sie sich bekannte, den Beweis geben. Acht Richter gegen fünf stimmten für die Todesstrafe des schuldlosen Greisen und verdamnten ihn zur Strafe des Rades. Man versuchte es sogar, durch gedrohte Martern ihm die Namen angeblicher Mitschuldigen zu erpressen, allein er antwortete: „Wo kein Verbrechen ist, da kann auch kein Mitschuldiger seyn. Ich habe weder meinen Sohn ermordet, noch ihn ermorden lassen. Ich bin eines so abscheulichen Verbrechens eben so wenig schuldig, als die übrigen Beklagten.“ Bei der öffentlichen Kirchenbuße und Abbitte erklärte er: „daß er zur Büssung seiner Fehler Gott von Herzen das Opfer seines Lebens und seiner Ehre bringe,“ behauptete aber öffentlich und feierlich, daß er an demjenigen Verbrechen, das ihm Ehre und Leben koste, ganz unschuldig sey.

Die majestätische Standhaftigkeit, mit welcher der Greis zu seinem Tode ging und die unüberwindliche Gewalt der Tugend fing an, in den Herzen verwirrte Gefühle des Mitleids und der Reue hervorzubringen. Als er den unglücklichen Wagen bestieg, sagte er zum Volk: „Ich bin unschuldig,“ und indem er vor seiner Wohnung vorbeigebracht wurde, grüßte er jedermann, den er kannte. Ehe der Scharfrichter sein Amt verrichtete, nahte sich ihm der Vater Bourges, umarmte ihn, drückte ihn an seine Brust und sagte: „Mein lieber Bruder, Ihr habt noch einen Augenblick zu leben. Bei dem Gott, den Ihr anbetet, auf den Ihr hofft und der für Euch gestorben ist, beschwöre ich Euch, der Wahrheit die Ehre zu geben.“ — „Ich habe sie gesagt“ erwiderte Calas und hob seine Augen zum Himmel. Der Geistliche sah ihn mit einem Blick des Erstaunens und Mitleids an. „Wie“ — sagte Calas — „auch Sie können glauben, daß ein Vater seinen Sohn habe umbringen können?“ — Hierauf erhob der Henker sein schreckliches Eisen und das ganze Volk schauerte. Jeder Schlag, der den Armen traf, tönte im Grunde der Seelen wieder und Thränen entströmten, wiewohl zu spät, den Augen. Der erste Schlag entriß dem Leidenden einen mäßigen Schrei, die andern litt er ohne die mindeste Klage. Als man ihn aufs Rad gelegt hatte, betete er aufs neue zu Gott und flehte ihn an, seinen Richtern seinen Tod nicht zuzurechnen, erhob sich durch seine eigenen Leiden zu den erhabensten Betrachtungen und rief dem Vater Bourges die rührendsten Worte zu: „Ich sterbe unschuldig! Jesus Christus, die Unschuld selbst, starb noch eines grausamern Todes. Gott straft an mir die Sünde des Unglücklichen, der sich hingerichtet hat, er straft ihn an seinem Bruder und an meiner Frau; er ist gerecht und ich bete ihn in seinen Züchtigungen an. Aber der junge Fremdling, dem ich die Ehre zu erzeigen glaubte, indem ich ihn Abends zu Tisch bat, dieser gute Jüngling, der Sohn des Herrn Lavaise, wie hat ihn die Vorsehung in mein Unglück verwickeln können?“ — Indem er so redete, stürzte der Capitoul David, um sein Werk zu krönen, zu den Schaffot hin

und schrie: „Böfewicht, siehst du den Scheiterhaufen, der bald deinen Leib zu Asche verzehren wird? Rede die Wahrheit!“ — Statt aller Antwort kehrte Calas mit vieler Mühe seinen Kopf weg und sah den Scharfrichter an; dieser schlug noch einmal und der Unschuldige gab seinen Geist auf.

Pierre Calas wurde nun in seinem Gefängniß bedroht, man werde ihn wie seinen Vater behandeln, wenn er seine Religion nicht abschwören wolle. Man sperrte ihn in ein Dominikanerkloster und zwang ihn, alle Gebräuche der katholischen Kirche mitzumachen. Der Mutter nahm man ihre Töchter und sperrte sie ebenfalls in Klöster. Diese alte Frau, der man ihren Gatten auf eine so schreckliche Art entrißen hatte, deren einer Sohn todt, der andere eingekerkert war, ohne Töchter, die ihr mit Trost und Hilfe in ihrem kummervollen Alter hätten beispringen können, ihres ganzen Vermögens beraubt, war nun allein in der Welt, ohne Brod, ohne Hoffnung, und durch das vielfältige Unglück, das sie betroffen hatte, fast selber dem Tod nahe. Sie war in die Einsamkeit geflüchtet, allein mehrere Personen riethen ihr, das erlittene Unrecht vor den Thron des Königs zu bringen. Die Pflicht, das Andenken ihres Mannes zu retten, überwand alle Bedenklichkeit und sogar ihre körperliche Schwachheit; sie reiste nach Paris, fand Zutritt, Thränen und Hilfe. Der berühmte Voltaire bot seine Feder, seinen Kredit und seine Börse auf, um der Gekränkten Recht zu verschaffen *). Das Gefühl der Menschheit siegte, es drang die Stimme der Unschuld in die Herzen der Richter und bis in das Cabinet. Man gab der Mutter ihre Töchter wieder, die geschicktesten Parlaments-Advokaten schrieben Vertheidigungsschriften der Familie Calas und endlich geschah der Ausspruch, daß das Parlament von Toulouse die Prozeßakten einzuschicken habe. Bis zum eigentlichen Endurtheil aber vergingen noch fast zwei Jahre. Endlich erschien der Tag, an dem die Toulouser Sentenz für ungerecht und Calas für unschuldig erklärt wurde.

In Paris herrschte über diesen Ausspruch die lauteste Freude. Man versammelte sich auf öffentlichen Spaziergängen um die nun gerechtfertigte Familie und drängte sich um sie; man klatschte den Richtern Beifall zu und überschüttete sie mit Segnungen. Das merkwürdigste dabei war, daß dieses feierliche Anerkenntniß der Unschuld des geräderten Calas gerade am 9. März erfolgte, an dem Tag, an welchem er so ungerecht gemordet worden war.

Der König ließ der Mutter und ihren Kindern sechs und dreißig tausend Livres ausbezahlen, wovon die tugendhafte alte katholische Magd, die der Herrschaft so treulich beigestanden und mit ihr geduldet hatte, dreitausend Livres erhielt, auch wurde der Witwe gestattet, an das Parlament von Toulouse Schadensersatz sammt Interessen zu fordern.

Wir fügen dieser Erzählung die schöne Grabschrift Göckingkhs bei:

Hier liegen die geräderten Gebeine
Des armen Calas! — Wanderer weine,
Und wenn du Protestant und Fremdling bist,
So fall' auf deine Knie und danke Gott, daß deine
Geburtsstadt nicht Toulouse ist.

*) Sehr vortrefflich sagt Thümmel in den „Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich“

Dafür werde seiner Ränke
Nicht gedacht. — Der Cherubim
Himmlicher Vergeltung schwenke
Seine Fahne über ihm!